

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiß in Breslau.

N. 27.

Sonntag, den 2. April 1864.

II. Jahrgang.

In Breslau abonnirt man für das 2. Quartal bei den Colporteurs mit 12 Sgr., und mit 10 Sgr. in folgenden Commanditen:

Mauritiusplatz Nr. 42 bei Hrn. J. Böse.

Alte Sandstraße Nr. 1, Ecke des Neumarkts, bei Hrn. G. E. Saffran.

Alte Sandstraße Nr. 12 bei Hrn. M. E. Geisler.

Königen- u. Wallstraßen-Ecke Nr. 20 bei Hrn. F. Scharfenberg.

Berlinerplatz Nr. 3 bei Hrn. Herrmann Gruhl.

Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9 bei Hrn. Joseph Beck.

Kleine Grosseingasse Nr. 32 bei Hrn. Zahn.

Herrnstraße Nr. 18 bei Hrn. G. Roffack.

Katharinenstraße Nr. 9 bei Hrn. R. Lange.

Königsplatz Nr. 3b., Ecke der Friedrich-Wilhelmsstraße, bei Hrn. G. Roffack.

Schmiedendamm Nr. 4c. bei Hrn. A. Fuhrmann.

Mauritiusplatz Nr. 1 u. 2 bei Hrn. Jof. Priemer.

Matthiasstraße Nr. 26a. bei Hrn. A. Fuhrmann.

Neue Sandstraße Nr. 3 bei Hrn. Brosch & Weiß.

Neue Schweidnitzerstraße Nr. 18 bei Hrn. Forcke.

Ohlauerstraße Nr. 51 bei Hrn. Thiel.

Ring Nr. 53, Ecke der Stockgasse, bei Hrn. G. P. Aderholz.

Rosenthalerstraße Nr. 4 bei Hrn. August Gussinde.

Scheitnigerstraße Nr. 3 u. 10 bei Hrn. Julius Rakty.

Schmiedebrücke Nr. 43 bei Hrn. Fr. Blaschke.

Lauenzenstraße Nr. 63 bei Hrn. Seewald.

Vorwerkstraße Nr. 31 bei Hrn. Falkenhain.

Weißgerbergasse Nr. 49, Ecke der Nikolaistraße, bei Hrn. Wilhelm Kille.

Schande über Euch! Ihr kämpft mit ehrlosen Waffen!

Im frischen Kampf mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit in der Ueberzeugung, daß man für eine gute Sache kämpfe, ist eines ehrlichen Mannes würdig und schändlich niemals, wenn auch der Kämpfer sich irrte. Wer aber in Parteizwecken den Dolch der Lüge und Verleumdung in Gebrauch nimmt, der besudelt, indem er Andere in den Roth zu versenken will, seine Ehre und verdient wie ein gemeiner Strauchhacker an der Stäupfäule ausgepeitscht zu werden. Wir haben eben wiederholt darauf hingewiesen, daß dieses die Peitsche verheimelnde Lügen und Verleumdungen in neuester Zeit von gewissen literarischen Strolchen betrieben wird, wenn sie gegen die katholische Kirche, die katholische Priesterschaft, das katholische Volk einen Schlag führen wollen. Es giebt Blätter, welche dieses schmutzige und ehrlose Handwerk Woche für Woche treiben und welche ein so tiefstehendes Lesepublikum haben, das sich an dieser Waare ergötzt und sie bezahlt. Man weiß fast nicht, wer gesunkener ist: Ein Mensch, der lügt und verleumdet oder Einer, der daran seine Freude hat und den Lügner und Verleumder ermuntert und unterstützt?! Nach beider Logik steht das, wie es scheint, als Grundsatz fest, daß es erlaubt ist, die katholische Kirche, ihre Diener und Anhänger durch jedes auch das niederträchtigste Mittel in den Straßenloth zu zerren. Eine Probe dieser infamen Praxis wurde kürzlich bei dem Kirchenbrand in Santiago nachgewiesen, wobei wir nur zur Charakteristik der über alle Begriffe großen Gemeinheit und Gewissenlosigkeit hier

nachtragen, daß diese Verleumdungen vorzüglich aus dem in Valparaiso erscheinenden „Mercurio“ stammten, dessen Bericht über den Kirchenbrand in drei Sprachen erschien, wovon der in spanischer 14 Seiten umfaßte und durch und durch katholisch gehalten war, der in englischer mit 4 Seiten gründlich protestantischen Fanatismus athmete und der in französischer auf 2 Seiten indifferente Farbe hatte. In dem spanischen Bericht war die Priesterschaft ebenso gelobt, wie in dem englischen herabgerissen und wurden darin die in letzterem gemachten Anschuldigungen widerlegt. Giebt es wohl eine niedrigere Schufterei in Zeitungsmacherei?? Mehrere deutsche Blätter, um ihren antikatolischen Grimm auszulassen oder aus Dummheit druckten die im englischen Bericht fabrizirten Verleumdungen ab und haben bis heut noch nicht so viel Ehre, Gewissen und Schamgefühl gehabt, die erlogenen Niederträchtigkeiten zu desavouiren. Giebt es eine erbärmlichere Race, als die, welche nicht einmal die einfachsten Forderungen der Ehrlichkeit erfüllt?

Eine Hauptkloake für allen Schmutz gegen die katholische Kirche bildet in Deutschland u. a. das „Frankfurter Journal.“ Von diesem nur ein Stückchen, um seinen Charakter zu zeichnen. Im neuesten Zeitungsverzeichniß ist seine Abonnentenzahl auf 12000 angegeben. In Wirklichkeit werden aber nur 8500 Exemplare gedruckt; es sind also 3500 zugeklogen, um es als möglichst größtes Organ darzustellen, und natürlich recht viele Inserate und Geld zu gewinnen. Was sagt man von diesem lächerlichen Schwindel? Dieses Blatt bildet, wie gesagt, in Deutschland die Hauptniederlage aller Feindseligkeit gegen Kirche, Bischöfe, Priester und kathol. Wesen.

Natürlich zehren von solchem Guano noch zahlreiche andere deutliche Blätter und merkwürdiger Weise gerade die liberalen, fortschrittlichen und demokratischen. Ist es Zufall, daß diese Richtungen besonders Gift gegen die katholische Kirche tochen?

Ein Gimpel glaube hier an Zufall. Plan ist's, wohlüberlegter Plan. Die „Freiheit“ bei diesen Parteien ist eine falsche Devise. Sie wollen nichts weniger, als die Freiheit für Alle, sie wollen die Freiheit für sich und ihre Meinungen, aber die Knechtschaft und den Untergang für die katholische Kirche. Wo sie am Ruder, wie z. B. in Baden, da schmieden sie Fesseln für die Kirche, da führen sie offenen Krieg gegen die Freiheit und Rechte der Kirche, da tasten sie die Grundrechte der Kirche, wie das Recht der Erziehung, an, da darf sogar der literarische Pöbel proklamiren: „Schlagt ihn todt den Hund, er ist ein Jesuit!“ Die „liberale Freiheit“ ist also ein falscher Schild mit lägenhafter Devise. Ein konsequenter „Freiheitler“ hat einmal sehr ehrlich gesagt: „Wir wollen nicht die Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens.“ Das ist wenigstens bei Vielen wahr, welche die Freiheit als Dedmantel umhängen und die Wahrheit dieser Anklage ist in der Geschichte mit blutigem Griffel eingeschrieben in den Revolutionen, wo die Choragen der Freiheit sich als Henker der Katholiken entkleierten.

Doch das sind bekannte Thatsachen.

Wir bleiben heut bei dem ehrlosen Federkrieg gegen die katholische Kirche in deutschen Blättern. Nicht nur im deutschen Süden und Westen, auch im äußersten Norden wird er geführt von den Affiliirten der großen Verschwörung gegen die katholische Kirche. Aber fast ein non plus ultra von Bosheit und Verleumdung brachte kürzlich der „Verfassungsfreund“ in Königsberg in Nr. 20 unter dem Titel: „Ein Araber über Neapel.“ Nach einem Anlauf gegen die Bevölkerung Neapels geht der Schimpf an auf die „Religion, die mit keiner andern Aehnlichkeit habe, die das Christenthum entschieden nicht sei, da von Anbetung Gottes im Geiste und der Wahrheit, von Gottes- und Nächstenliebe daselbst nicht eine Spur zu finden; die Einführung des Christenthums scheitere an dem Widerstande der unzähligen Priesterschaft; die Götzenbilder seien nicht nur in den Tempeln, sondern auch auf den Straßen und allen Orten angebracht und häufig so abschreckend häßlich, daß „junge Frauen“ sie nicht ansehen sollten; die Priester vor dem Altare trügen die Kleidung indischer Pamas und ließen kleine Knaben in bunten Hemden hinter sich Kurzweil treiben; dieselben hätten einen großen Theil des Landes inne und forderten außerdem noch große Abgaben. Wenn aber diese das Vermögen des ehrlichen Mannes noch nicht aufzehren, so werde er veranlaßt, Segen von den Priestern zu erkaufen und in dem königl. Lotto zu spielen. Krokodile, Katzen und Stiere würden zwar nicht angebetet, aber Figuren von Holz und andern Stoffen, selbst widerliche Dinge. Der Kleinhandel mit Fluch und Segen sei den Priestern übertragen, welche Segen sie nur gegen gleich baare Bezahlung, Fluch umsonst vertheilten.

Die Religion sei eine Besteuerung des Glaubens und wer viel glaube, müsse viel bezahlen. Daher sei es auf die Stärkung des Glaubens und die Erödung des Verstandes abgesehen. Da nun durch die Priester die höchsten himmlischen Güter und Vergebung der Sünden für Geld zu haben, erschienen auch viele Bewohner zu dem Glauben gelangt zu sein, daß sie Ehre, Freiheit, Gerechtigkeit für Geld verkaufen könnten; warum sollten sie nicht die Priester, die Stellvertreter Gottes, nachahmen?“ Ihre Religion, gefehte, heißt es weiter wörtlich im „Verfassungsfreund“ mögen folgendermaßen lauten:

„Glaubet an die Götter von Stein, Holz und dergleichen, welche euch die Priester vorsehen. — Jede größere Stadt hat noch an einen besondern Spezialgott oder Göttin zu glauben. — Die Priester sind allmächtig; denn mit ihrem Willen können sie eine Handlung wirksam oder unwirksam machen, eine schlechte That in eine gute verwandeln. Wenn sie wollen, werden selbst Naturgesetze gehemmt. —

Dem Priester gegenüber fühle sich der Mensch als Hund, lede ihm die Hände, dem Oberpriester die Füße. — Die Staatsgesetze sind Nebensache, sogenannte Verbrechen vergeben die Priester gegen eine kleine Vergütung.

Schulen werden nicht gern gesehen. Verstandesübungen sind verboten, daher auch das Beten nur in einer unverständlichen Sprache erlaubt ist.

Glaubet blind!

Wer das Alles nicht glaubt, anders denkt oder überhaupt denkt, wird eingesperrt in dieser und verdammt in jener Welt....

Wie bei uns hat der Mann auch hier in der Regel nur eine Frau. Es ist ein schöner Anblick in einen häuslichen Kreis zu treten und zu sehen, wie die junge Frau dem Manne die Last des Lebens tragen hilft. Deshalb nehmen auch in den Ländern, wo die Vielweiberrei gestattet ist, z. B. in der Türkei, die meisten Männer nur eine Frau. Hier machen nur die Priester eine Ausnahme, wie die Pascha's in der Türkei. Kommst du unverhofft in das Haus eines Priesters oder Pascha's, so raschel es, zischelt es, Thüren fliegen zu, Weiberköpfe gucken neugierig aus allen Spalten, denn wie die Pascha's lassen auch die Priester ihre Weiber nicht öffentlich sehen.

Die Familie zeigt in jenem Lande den Staat im Kleinen. Wo der Staat noch eine patriarchalische Verfassung hat, da ist auch der Familienvater Patriarch in seinem Hause; in Anarchien wollen selbst die Kinder nicht mehr gehorchen.

Dieses Land regiert nun zwar scheinbar ein König, in Wirklichkeit aber die Priester. Ganz so ist es in den Familien: der Mann ist nur so lange Herr, als der Weichvater es erlaubt.

Weichvater — das ist das große Wort dieses Landes. Es giebt keine Macht in der Welt, welche sich an Größe der Weichvaters vergleichen ließe. Ein Weichvater, oder genauer gesagt, ein „Ohrenweichvater“ ist eine Einrichtung, welche von keinem Religionsstifter anbefohlen, sondern

den den Priestern erfunden worden ist, um eine Macht über alle Mächte, die Macht über die Gewissen in ihre Hände zu bringen. — Der Beichtvater ist selten der Vater der Kinder in einer Familie, obgleich der Name Vater darauf hindeutet, aber jede Frau hat einen, die Männer seltener.

Willst du die nähere Bekanntschaft einer Frau oder eines Mädchens machen, welches dir gefällt, so darfst du dich nur durch ein Geschenk für die heilige Kirche dem Beichtvater empfehlen und deine Absicht ist erreicht.

Dem Beichtvater erzählen die Frauen in knieender Stellung ihre tiefsten Geheimnisse. Wenn sie etwas Schlimmes gethan oder gedacht haben, tröstet er sie. Haben sie etwas zu thun vor, was sie bei ihrem Gewissen nicht verantworten können, so fragen sie den Beichtvater, der erlaubt es. Der Beichtvater steht zwischen Mann und Frau, aber der Frau näher, denn er gestattet ihr mehr, als der Mann jemals gestatten könnte.

Von den Männern sind es vorzugsweise Räuber und schwere Verbrecher, welche in Verkehr mit Beichtvätern stehen. Hat ein Mensch nämlich ein Verbrechen begangen, und fängt er an, sich vor der Strafe zu fürchten, so tröstet ihn der Beichtvater. „Gott verzeiht Dir!“ sagt er dem Verbrecher und giebt ihm an Gottes Statt den Segen. Je öfter also ein Mensch Verbrechen begeht, desto öfter erlangt er göttlichen Segen und fühlt sich dadurch zu neuer Thätigkeit gestärkt. Daher sind auch die Räuber in diesen Landen im besten Einvernehmen mit den hohen Priestern.“

Wir haben diese Satansbosheit im letzten Theile wörtlich abgedruckt. So grauenhaft sie sich ausnimmt, so ist's doch Zeit, daß wir den Katholiken, die noch Gott, Gewissen, Religion und Priester ehren, zeigen, was in der Welt gesponnen wird und wie weit wir sind. Wir haben die Hauptlasterungen abkürzlicht noch ausgezeichnet.

Zahlreiche Katholiken haben in Folge dieser grauenhaften Anzügen gegen ihre Kirche, ihre Einrichtungen, Priester und Mitglieder Beschwerte geführt; sie wollten in die Königsberger Zeitung einen Protest einrücken lassen, welche aber in kameradschaftlicher Zuneigung zum „Verfassungsfreund“ ihn nicht aufnahm. Selbstverständlich ist, aber leider erst, nachdem diese Schandnummer schon ausgegeben war, die gerichtliche Verfolgung eingetreten. Das ist alles gut. Aber wie weit sind wir Katholiken gekommen, wenn man es wagen darf, uns solches Meer von Lüge, Verleumdung, Schmähacht und Bosheit in's Gesicht zu gießen? Wie weit ist es gekommen, wenn das deutsche protestantische Zeitungspublicum so was erträgt oder goutirt?

Katholiken! Es ist Zeit, daß wir allerorts auf der Wache stehen und nicht die Hände im Schooß ruhig zusehen, wie man uns Ehre und guten Namen zugleich mit der Religion raubt. Unter den jungtugendlichen Priestern giebt es wohl fehlerhafte Menschen, wie überall, aber kein einziges Scheusal von der Art, wie sie

der „Verfassungsfreund“ schildert. Die Absicht liegt am Tage. Das katholische Volk soll durch solche auf die Priesterschaft gehäufte Berge von Schmach und Schande um Glauben und Treue gegen die Kirche betrogen, für die Feinde der Kirche und Religion gewonnen und das Motto aller Freigeister erfüllt werden: „Rottet sie aus, die Infame,“ wie die Geister der Finsterniß die katholische Kirche nennen. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß wieder eine Zeit kommt, wo hier und da das Henkerbeil die Ausrottung versuche, wenn die Lüge und Verleumdung sich ohnmächtig erwiesen und am Gewissen der Katholiken und an der göttlichen Verheißung für die Kirche Christi gescheitert sind. Wäre die Verleumdung bloß der Ausbruch einzelner Zanatiker, so würden wir ihr eine große Bedeutung nicht beimessen. Einige Geister des Hasses geben der Zeit keine Signatur. Aber wenn die Verleumdung allgemeiner auftritt, wenn sie Parteiwaffe wird, wenn sie im Vertrauen auf die Genossenschaft frech an's Licht tritt, wenn sie boshaft ist und nicht widerruft, selbst wo sie überwiesen wird, dann ist das ein Zeichen, daß ein Theil der Menschen vergiftet ist, daß für die Katholiken die Zeit der Ruhe und Gefahrlosigkeit vorüber, daß sie wachsam sein, beten, kämpfen müssen.

Wir Priester aber haben Anspruch und Recht darauf, daß die katholischen Christen mit der Religion auch unsere Ehre wahren.

Wohlan! Kennt ihr uns als ehrlos, betrügerisch, Ermunterer zum Verbrechen, als Ehrenräuber eurer Frauen und Töchter, so tretet auf, übergebt uns der öffentlichen Schmach, schleppt uns gleich unsern Feinden in den Cassenstich und tretet uns mit Füßen, gleich ihnen! Sind wir aber nicht die Schufte, als welche eine gewissenlose Rotte uns benutziren möchte, dann urtheilt selbst, ihr Katholiken, wie groß der Grad der Versunkenheit unserer Ehrenräuber sei und wie infam ihr Lügenmund!

[Stand der Welthändel.] Ohne uns viel damit zu beschäftigen, ob und wann die Conferenz zur Friedensvermittlung zwischen den deutschen Großmächten und Dänemark zu Stande komme, während welcher das Kanoniren und Bombardiren weiter spielen soll, wollen wir nur hervorheben, daß Dänemark vorläufig an Nachgiebigkeit nicht denkt und daß die kriegführenden Großmächte eine große Neigung zu haben scheinen, diesen Krieg bald zu beendigen, ehe noch eine anderweitige gefährliche Einmischung stattfindet, und der Franzose seine zweideutige Position aufgibt und seine Interessen in's Treffen führt. Napoleons bisherige Aeußerungen sind keinen Pfifferling werth, sie streicheln und kraken zugleich die Deutschen und Dänen. Versänglich dabei ist das Liebäugeln mit den deutschen Kleinstaaten, die er gar zu gern „beschützen“ möchte, was ihm wohl auch gelungen wäre, hätten sie sich noch mehr in's fortschrittlich-nationalvereinliche Schlepptau fangen und es bis zum vollen Bruch mit Oesterreich und Preußen kommen lassen.

Glücklicherweise haben sie sich auf dem besten Wege zum

„französischen Schuß und deutschen Bürgerkrieg“ besonnen, weshalb sie sich die Ungnade des Frankfurter 36er Convents zugezogen und in die Nationalvereins-Acht erklärt worden, dessen Stimmführer proklamirt haben, daß die mittelstaatlichen „Regierungen“ das Vertrauen verscherzt, das man auf sie setzte, als man meinte, sie im Interesse der ebenso un-deutschen als gefährlichen Parteiwählereien gegen die beiden Großmächte in's Feuer führen zu können und durch einen Sonderbund der Kleinstaaten mit den deutschen Garibaldianern Oesterreich und Preußen von ihrer Deutschland dominirenden Stellung abzusetzen.

Es geht eigentlich den antimonarchischen resp. revolutionären Treibern etwas schief. Das Wasser schien sich so schön zu trüben, um ihnen einen reichen Fischfang zu versprechen. Seit aber Oesterreicher und Preußen deutsche Thaten statt der nationalvereinlich-demokratischen Redereien sehen lassen, hat sich die Stimmung für sie wesentlich verbessert und giebt sich eine Theilnahme für die deutschen Krieger kund, wie sie kaum allgemeiner sich offenbaren könnte. So ist es recht; das ist der Sieg des deutschen Volkes über eine selbstsüchtige Clique in Deutschland, welche Entzweiung stiftet und Deutschland schwächt nach Innen und Außen.

Erfreulich sind die Berichte über die ausgezeichnete Aufopferung der Feldgeistlichen. Leider hat Oesterreich für die seinigen materiell schlechter gesorgt, als Preußen. Nur hat sich hier herausgestellt, daß die Zahl der Militärgeistlichen zu gering ist und daß die vorhandenen sich in Ueberarbeit aufreiben müssen, wenn das religiöse Bedürfniß, durch die Kriegsgefahr allgemein geweckt, die Soldaten treibt, sich mit Gott zu versöhnen, ehe sie sich dem Kugelregen aussetzen. Derselbe Mangel tritt nach einer größeren Schlacht hervor, wo wahrlich der arme wunde Mensch nicht bloß das Bedürfniß, sondern auch das Recht auf einen Diener Gottes besitzt, der ihm Freund und Tröster sei.

Da in dem gegenwärtigen Kampf gerade die katholischen Westphalen einen so wesentlichen Antheil an dem preussischen Waffenruhm haben, so ist wohl zu hoffen, daß die wirklichen Uebelstände in der Militärseelsorge bald ihre Beseitigung finden.

Es ist eine göttliche Fügung auch hier zu erkennen. Während das religiös und politisch zerfabrene deutsche Piemontesenthum sich eben in Lasterungen und Verleumdungen des Priesterstandes und der klosterlichen Genossenschaften ergeht, sonst aber weder für die Menschheit, noch für Deutschland Thaten der Aufopferung sehen läßt, sondern sich mit dem Raisonniren und Hehen begnügt, sind es die gelästerten und verleumdeten Priester, welche den Söhnen des deutschen Volkes in die Schlacht und in die Lazarethe helfend und tröstend folgen, sind es die Klosterschwestern, welche ihr stilles Haus verlassen und am Lager der Kranken, Verwundeten und Sterbenden ihre Gesundheit und ihr Leben auf's Spiel setzen. So mußte es kommen. Thaten müssen dem deutschen Volke beweisen, wo mit der Wahrheit die Liebe und die echte Volksgemeinschaft wohnt. Von allen den zahlreichen mit „Freiheit, Nationalgröße, Deutschthum und Volkswohl“

klingelnden Mauthelken ist auf dem Kriegsschauplatz weder im Waffenwerk noch im Liebeswerk keiner zu sehen. Sie halten Versammlungen, wo stark getoastet wird, schreiben Recepte für das „kranke Deutschland“ und säen Zwietracht zwischen Regierungen und Völkern. Das sind ihre deutschen Thaten.

Interessant ist, daß der Kriegsminister auf Ansuchen vernimmt hat, daß jedem der zur Krankenpflege nach dem Kriegsschauplatz gehenden „protest. Brüder des rauhen Hauses“ volle Beköstigung aus der Lazarethküche und täglich 10 Sgr. bewilligt werden, während die katholischen Schwestern, wie es heißt, auf jede staatliche Entschädigung verzichtet haben. Das Märk. Kirchenblatt erzählt darüber folgendes Histröchen: „Den katbol. Ordensschwestern wurde staatliche Entschädigung z. B. in einem Lazareth in Schlawig von dem Zahlmeister mit den Worten geboten: „Schreiben Sie doch Quittungen über Ihren täglichen Lohn!“ Als die deshalb verwunderten Schwestern jede Aussicht auf Staatshilfe ablehnten, hieß es: „Gewiß, ich will Ihnen den Brief des Kriegsministeriums holen.“ Als dieser gebracht war, lautete es: „Auf Ew. Erlaucht Ansuchen ergeht der Befehl, daß der Kriegsminister Erc. rc. jedem der rauhen Brüder die volle Beköstigung aus der Lazarethküche und täglich 10 Sgr. bewilligt haben.“ „Aber,“ wurde der Lesende unterbrochen nicht „graue Schwestern“ — sondern „rauhe Brüder“ hat man Ihnen gesagt, Sie haben mißverstanden.“ Jetzt ermerkte der Lesende und ward verlegen.“ So sind unter katholischen Ordensschwestern, welche von der liberalen Seite in ganz Deutschland verfolgt werden. Stellt sie sich damit nicht ein Zeugniß eigener Erbarmlichkeit aus? Wie müssen namentlich jene entarteten Oesterreicher roth werden vor Scham, falls ihnen diese noch eigen, welche dieselben Ordensschwestern, die ihre Verwundeten jetzt als Engel der Vornehmheit verehren, mit schmutziger Verleumdung selbst bis in den Reichstag verfolgten? Hoffentlich lernt das österreichische Volk jetzt, wo Wahrheit und Liebe ist und läßt sich nicht mehr, wie bisher, vom literarischen Auskehricht an der Nase herumführen.

Man finde den harten Ausdruck nicht ungerecht; wir dachten eben an ein Sumpflicht in Frankfurt, den Herausgeber des erbärmlichsten Blattes im deutschen Reich, des sog. „Religiösen Reform“ rc. Ducat, der laut Hausblätter Nr. 87 von 1863 bei der Aufführung der Fortschrittsgesellschaft zu Frankfurt die Bafgeige gegen die „verderbte römische Hierarchie und die Jesuiten“ strich und hinter dessen Namen wir schon damals, damit man den Ducat nicht für einen Dulaten nehme, in Klammer setzten: „Nicht Alles Gold, was glänzt!“ Dieser rc. Dulat, Fortschrittsblattredacteur, hatte nach den Katholiken auch mehrere israelitische Handelsleute schlecht gemacht, die aber keinen Spaß verstanden und ihn vor Gericht zogen. In der Gerichtssitzung vom 22. März wurde nun diesem „Fortschrittlich“ aus amtlichen Akten folgendes liebliche Zeugniß ausgestellt: „Ducat ist im Jahre 1848 vom Assisenhof der Seine wegen Wechselfälschung zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt und ein im Jahre 1851 gestelltes Gesuch um Erlass von zwei Jahren

an dieser im Centralgefängniß zu Ensisheim verbüßten Strafe vom französischen Ministerium wegen Ducat's widerspenstigen Benehmens, das zu seiner Verbringung in Dunkelarest nöthigte, abgeschlagen worden. Ferner bekundete ein Bericht des damaligen Frankfurter Konsuls Muck in Neapel, daß Ducat dort mit falschen Wechseln angelommen und mit Rücksicht auf seine Familie fortgeschafft worden sei. Endlich besagt eine Zuschrift des württembergischen Konsuls in Genua vom 3. 1848, daß Ducat sich durch falsche Botspiegelungen von demselben Unterstützung verschaffte und die versprochene Rückzahlung niemals leistete.

Das ist also der Mann, der die Versammlung der Religions-Reformer im Saalbau zu Frankfurt zusammengetrommelt, der Busenfreund Ronge's, der nun schon seit Jahr und Tag die heiligsten Dinge und ehrenhaftesten Männer in seinem Schmutzblatt auf eine in Deutschland bisher unerhörte Weise im Rothe herumzieht, — ein Wechselfälcher und Schwindler! In der That, eine saubere Race, die sich zur Reform der Welt aufgethan! Der „römischen Hierarchie und den Jesuiten“ wird nach solchen „Vorkämpfern des religiösen Fortschritts“ schwerlich der Mund wässern!

Während in Ungarn die Hungersnoth in Folge des vorjährigen Mißwachses eine unerhörte Höhe erreicht hat, wegen die österreichische Regierung und die Privatwohlthätigkeit mit Ausbietung großer Summen ankämpfen und zu deren Mithilfe namentlich auch die ungarischen Bischöfe mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln mitwirken, hat die unverschämte Partei der Verschwörer diese Zeit des Elends als ihr Element auserlesen, um einen neuen ungarischen Revolutionenbrand zu entzünden und taufendfach größeres Wehe über das heimgesuchte Land heraufzuführen. Gott sei Dank! Ist das Aufbruchkomplot entdeckt und die kaiserliche Regierung in Thätigkeit, die Rädelsführer einzufasteln. Leider entgeht ihr jenes Gekoch, das gleich Rossuth in London sich vor jeder Gefahr birgt und aus dem sichern Versteck an dem Ruin Ungarns unter der Maske der Volksbefreiung arbeitet.

Uebrigens hängt die ungarische Verschwörung offenbar mit der weitgehenden europäischen zusammen und ist nur ein Zweig des Gesamtkomplots der Revolution gegen alle legalen Regierungen. Es hat jedenfalls nächst Polen in Italien und Ungarn zugleich losgehen sollen, um vor allem Oesterreich zu zermalmen, das die revolutionäre Verschwörung als Haupthinderniß ihrer Pläne betrachtet.

Wäre die Aktion der beiden deutschen Großmächte gegen Dänemark mißglückt, so hätte sich ohne Zweifel der Brand an mehreren Seiten entzündet. Die Vereinigung Preußens und Oesterreichs hat allem Anschein nach das Revolutionsconcept wesentlich verrückt oder hindert doch dessen Ausführung, ein Fingerzeig für die deutschen Großmächte, was sie ihrer eigenen Erhaltung und der Herrschaft des Rechtes auch in Zukunft schuldig sind — Vereinigung; denn Einheit macht stark.

Welläufig fragen wir bloß: Wer nimmt sich in Ungarn des Volkes an? Die alten Verschwörer, welche Verrath spinnen und das Volk in den Tod jagen wollen oder z. B. der

Bischof von Erlau, der bei der Hungersnoth allein 80 Familien ernährt, während die dasigen Domherren jeder 20—30 Familien unterhalten? Die Verschwörer thun freilich auch etwas; sie versorgen z. B. die Hungernden mit „Schweizerkäse.“ In Klagenfurt wurden nämlich unlängst sieben Ristien mit 475 Gewehrläufen als „Schweizerkäse deklarirt“ und nach Ungarn adressirt, abgefaßt. Ja wohl! Gewehrläufe und Kugeln hat die moderne Revolution für das hungernde Volk und falsche Versprechungen, dieses Volk auf die Barricaden und vor die Kanonen zu treiben, während man nicht hört, daß einer der alten Rädelsführer sich der Gefahr zu sehr aussetzt. Sie sind immer noch da, wenn das „Volk“ in Leichenhaufen zerflossen daliegt, um auf den Leichenhügeln des Volkes das „Glücklich-machen“ zu praktizieren!

Es scheint demnach wirklich, als ob selbst die „Feudalen“ noch mehr Volksliebe hätten, als die Brandleger Europa's. So schreibt man aus **Dedenburg**: Kurze Zeit nach dem Helldentode des Majors Stranßky vom König von Preußen Infanterieregiment Nr. 34, der eine Wittwe mit einem minderjährigen Knaben und ein Töchterlein hinterließ, erging die namenlose Anfrage an das Comité des hierortigen Erziehungs-Institutes für verwaiste und mittellose Offizierstöchter: Ob ein Platz für eine Waise eines vor dem Feinde gebliebenen Offiziers zu vergeben sei und was derselbe koste. Das Comité beehrte sich zu entgegnen, daß es mit Vergnügen die Waise aus Institutsmitteln sofort in die Anstalt aufnehmen werde, daß aber, wenn sich ein Gönner für dieselbe fände, die Erziehung jährlich 250 fl. betrage. Bald darnach erhielt das Comité die Mittheilung, daß der kommandirende General Graf Clam-Gallas die Erziehung der Tochter des Majors Stranßky zu übernehmen wünsche, und das hierzu erforderliche Kapital von 5000 fl. für alle Zeiten dem Institute zur Disposition stelle. Ein wahrhaft hochherziger Akt, der selbstverständlich Würdigung und Dank hervorgerufen hat.

In **Turin** hat die Abgeordnetenkammer das Steuerausgleichungsgezet mit 194 gegen 123 Stimmen angenommen.

— Der großen Minderheit nach zu schließen, ist die Begeisterung für das „einige Italien“ ziemlich verblaßt, seitdem man dem Geldbeutel an den Kragen geht und die Neapolitaner, Sizilianer, Toskaner, Modeneser, Parmesaner und Lombarden die Ehre haben, die Schulden des bankerotten Piemonts und deren hohe Steuern zu bezahlen. Aber wie man sich bettet, so liegt man.

Beispiele ziehen. Das bewährt sich in **Italien**. Denn das Diebssystem der piemontesischen Regierung findet weithin, selbst bis in's römische Gebiet, Nachahmer. Kirchendiebstähle nach dem Muster der großen Meister werden beliebt. Jeder Spitzbub will für die Einheit Italiens etwas thun und Medaillen, Crucifixe, Votiven und andere Goldsachen werden fleißig annectirt. Wenn die Schelme über die Grenze in's „einige Italien“ flüchten, haben sie nicht viel zu befahren; eine Krähe wird der andern die Augen nicht ausbaden. Ich glaube, daß selbst die fortschrittlichste Presse eingestehen muß, daß Turin den Rang einer Hochschule für die ausgebildete Spitzbüberei sich verdient hat. Dem Verdienste seine Krone!

Der hl. Vater, wie man aus **Rom** meldet, hat wegen eines Fieberanfalles und seines bekannten Zusleidens mehrere Tage das Bett hüten müssen. Das Fieber ist operirt worden und Besserung eingetreten. Die italienische Revolution hofft alles vom Tode des Papstes und stützt sich auf die angebliche Aeußerung Napoleons, mit der er die Ueberlieferung Roms an den Raubstaat verschoben, „man solle die Person des Papstes schonen.“ Man hofft also jedenfalls, mit dem Tode des hl. Vaters werde Napoleon geneigter zu der Vollführung des Raubes sein. Uns scheint dies alberne Leichtgläubigkeit; nicht die Rücksicht für Pius, sondern die Rücksicht auf Frankreich und seinen Einfluß in Italien ist die erste Ursache, warum die Franzosen in Rom sind und nicht sobald hinausgehen werden. Der Wechsel in der Person des Papstes wird schwerlich je einen Wechsel der französisch-italienischen Politik zu Wege bringen. Obnehin muß Napoleon schon bedeutend mit dem „katholischen Theil Frankreichs“ rechnen und wird sich bedanken, der liberalen Opposition, welche ihm bei den letzten Wahlen so heiß gemacht, noch die katholische beizugesellen, um die ohnehin verlorne Wirthschaft Piemonts noch auf einige Jahre zu fristen. Von einem Angriff des Letztern auf **Venedig** wird fortwährend geredet. Am schlimmsten Willen bei König Ehrenmann und seinen Mitheßern liegt es nicht, wenn's nicht losgeht. Auch Garibaldi's Absteher hängen mit dem Projekt jedenfalls zusammen. Man ist eben in Turin zwischen Leben und Sterben und was thut da der Mensch nicht zulezt aus Desperation, mag auch alles der Teufel holen! Er könnt' am Ende auch das einige Italien holen, dem er ohnehin in den Eingeweiden sitzt; denn er hat gern sein Logis, wo seine Kinder, die sieben Todsünden, einzeln oder allesammt sich festhaft gemacht.

In **Südbitalien** hat sich das Brigantenwesen jetzt in der Basilicata bis zu 17 Bänden erhoben, welche gut ausgerüstet und zahlreich sind. Obgleich der neue Präfect 7 Präfecturräthe und 16 Polizeikommissäre aus Turin mitgebracht hat, täglich neue Ordonnanzen erläßt und eine Menge Municipalbehörden und Nationalgarden auflöst, wächst die Verwirrung täglich. Landwirthschaft und Handel liegen darnieder. Die Razzia gegen die Ramorristen hat wieder begonnen und muß den Vorwand zu zahlreichen Verhaftungen hergeben. Die Gefängnisse sind überall angefüllt.

In **Paris** hat der Sohn eines berühmten Revolutionsmannes (Martin de Thionville), Protestant und pensionirter Artillerie-Hauptmann, dem Senate eine Petition überreicht, worin er ein neues Gesetz verlangt, daß dem immer weiter um sich greifenden Verderben Einhalt thun und jeden Angriff auf Religion und Sittlichkeit strengstens ahnden soll. Der bekannte Lagueroniere und der frühere Justizminister waren für Uebergang zur Tagesordnung, dagegen protestirte außs entschiedenste der unlängst zum Cardinal ernannte Erzbischof von Ruens. — Die Kolportage des famosen „Leben Jesu“ von Renan hat die Regierung — freilich etwas spät — verboten; die Bewegung im Volke gegen dieses Machwerk, schien ihr ein beachtenswerthes Moment. — Der „Moniteur“ stellt die Gerüchte von einer Verschwörung gegen den Kaiser

in Abrede; sieben Personen, hieß es, seien verhaftet worden, es sei eine Pulvermine unter dem Studierzimmer des Kaisers entdeckt worden; wäre die Palastverschwörung gelungen, so wäre Prinz Napoleon auf den Thron gesetzt worden.

Aus **Polen** schreibt man: „In Folge der im Mai v. J. in Volhynien, Podolien und der Ukraine wiederholt gemachten Aufstandsversuche sind in den genannten drei Gouvernements im Ganzen gegen 800 Studenten und Gymnasialisten und gegen 3000 Edelleute, größtentheils Gutsbesitzer, verhaftet worden. Von diesen sind 6 kriegsrechtlich erschossen oder gehängt, die übrigen theils nach dem Innern Rußlands, theils nach Sibirien deportirt worden. Das Vermögen der Hingerichteten und Deportirten ist mit Sequester belegt. Mitte März befanden sich auf der Citadelle in Kiew circa 300 compromittirte politische Gefangene, in Sitomir, Kamieniec und den Kreisstädten circa 1500 weniger Compromittirte. Von sämmtlichen polnischen Gutsbesitzern in den gedachten Gouvernements befindet sich noch etwa ein Viertel im Besitze seiner Güter. Von diesen sind aber die meisten wegen Mangels an Inventarium und Betriebscapital außer Stande, ihre Güter selbst zu bewirthschaften. Sie sind daher gezwungen, dieselben gegen einen Spottpreis zu verpachten.“

Der „Nistsee-Ztg“ berichtet man: „Dem polnischen Adl drängt sich unabweisbar der Gedanke auf, daß er die ungeheuren Kosten der Revolution mit seiner Existenz wird bezahlen müssen. Die die Regulirung der gutherrlich-bäuerlichen Verhältnisse betreffenden Urfake haben ihm vollends die Augen über seine Zukunft geöffnet. Unter allen, die mit den Verhältnissen bekannt sind, herrscht nur eine Stimme darüber, daß zwei Drittel der polnischen Gutsbesitzer unrettbar dem finanziellen Ruin verfallen sind. Was aber den polnischen Patrioten noch mehr betrübt als der finanzielle Ruin von Hunderten von wohlhabenden Familien, ist, daß die durch die neue Reform den Bauern belassene Holz- und Weidgerechtsame eine unversiegbare Quelle der erbitterndsten Streitigkeiten und Prozesse zwischen den Bauern und dem Adel sein werden, und daß daher die von allen polnischen Patrioten so sehnächtig herbeigewünschte Versöhnung dieser bisher widrigsten Elemente der polnischen Gesellschaft in eine unabsehbare Ferne gerückt ist.“

Zum Schluß noch etwas Türkisches. Man schreibt der „E. S.“ aus **Constantinopel** unter dem 17. März: In der letzten Woche ist der Sultan in der Umgegend von Jomir, wo er auf Jagd gegangen war, ausgeplündert worden. Die Räuber, welche einen Menschen allein sahen (denn das Gefolge war weit zurückgeblieben), und welche nicht wußten, daß es der Sultan sei, mit dem sie es zu thun hatten, umringten ihn und drohten ihm mit einem schlimmen Streich, wenn er nicht Alles hergebe, was er bei sich habe. Fern von aller Hilfe, hat der Sultan thun müssen, was die Uebelthäter verlangten und ihnen sein Gewehr, seine Uhr, seinen Ring und zwanzig Livres Gold gegeben. So etwas ist dem Herrscher der Türkei vor den Thoren der Hauptstadt des Reichs passirt! Man hält die Sache natürlich so geheim als

möglich; aber ich kann die Genauigkeit des Faktums verbürgen. Es hing an einem Haar und kam nur auf die Laune eines dieser Schurken an, und der Thron der Türkei wäre in andere Hände als die des Abd-ul-Azis übergegangen.

Vermischte Nachrichten.

Natibor. Ein seltener Vogel unter den Schulprogrammen ist das diesjährige hiesige, worin Professor Dr. Scheibel eine Uebersicht des Lebens, Wirkens, Lehrens, Leidens und des Reiches Jesu Christi vom lutherischen gläubigen Standpunkt giebt, der nur einmal zu unkatholischen Bemerkungen veranlaßt ist, die besonders in nicht begründeten Negationen gegen das Papstthum bestehen. Einmal verleitet der lutherische Standpunkt den Verfasser zu einem auffallenden Schnitzer, indem er die „äußere Wertheiligkeit“ im „Gleichniß von dem verfluchten Reigenbaum“ verworfen findet. Offenbar wird der „Mangel der guten Werke“ der „Früchte“, die der göttliche Heiland verlangt, kommt der göttlichen Abndung dieser Fruchtlosigkeit an dem Gleichniß symbolisirt. Abgesehen davon ist die Arbeit ein gutes Zeichen und Zeugniß für den göttlichen Erlöser in einer Zeit, wo Flachheit des Geistes und Glaubensleere sich gegen den empören, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten und dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Schleswig. Ist es nicht bezeichnend, daß die beschwerliche Lage der Kranken auf dem Kriegsschauplatz mit ihren Gefahren und Mühen allein von der katholischen Kirche und von der lutherischgläubigen Fraktion gesucht und übernommen worden und daß die „Humanen“, die „Liberalen“, die „Aufgeklärten“, die „Zukunftreligiösen und Freireligiösen“, die „literarischen Lichtgötter des 19. Jahrhunderts“, die „gefühlvollen Reformjuden und Taufbuchchristen“ während dem beim Glässchen Reben- oder Verschnitt ihre „reine Menschenliebe“ dokumentiren und dem Pöbel haarklein beweisen, daß sie keine „wahren Freunde“ sind, die auf sein Wohl trinken? Hat das Volk Durst, so kann es sich mit einem Trunk anthun — wenn es Geld hat.

Dänemark. (Statistisches.) Dänemark bringt seine Landmacht im äußersten Falle auf 50 bis 60,000 Mann. Es hatte im Jahre 1862 19 Segelschiffe mit 704 Kanonen, 28 Dampfer mit 340 Kanonen, 50 Kanonenboote mit 100 Kanonen und 1 größere Ruderraddampfer. Seitdem ist noch das eine und das andere Panzerschiff dazu gekommen. In Bezug auf die Finanzen hielten sich die Ausgaben und Einnahmen in den letzten Jahren das Gleichgewicht.

Paris. (Geistesgegenwart der Pariser Spitzbuben.) Die französische juristische Zeitschrift Droit erzählt folgende ergötzliche Fälle von Geistesgegenwart der Industrieller, die ihnen freilich nöthiger ist, als ehrlichen Leuten. Eine Frau trat in das Wohnzimmer und fand ein Individuum damit beschäftigt, die kostbare Pendule mitzunehmen. „Sie sind sehr glücklich, Madame“, redete der Gauner sie an, „daß ich gerade jetzt hier eingetreten bin. Man war war im Begriff, Sie zu befehlen. Ich habe die Ehre!“ Die Frau, ganz verblüfft über diese grenzenlose Keckheit, ließ den Dieb entkommen. Den Schlaf eines Hausmeisters benutzte ein anderer „Ritter vom Griff“, um

in dessen Stube einzutreten und sich eine goldene Taschenuhr, so wie einige silberne Nippfachen zu annectiren. Der Hausmeister hörte im Halbschlummer eine vage menschliche Gestalt im Zimmer umhergehen und öffnete die Augen. „O bitte, bemühen Sie sich nicht, Bester!“ sagte ihm der Dieb. Auf diese beruhigende Anrede schloß der Hausmeister gemüthlich weiter, und der Diebstahl wurde vollzogen.

Pennsylvanien. (Eigenthümliche Erinnerung an den Tod.) In einem älteren zu Lancaster gedruckten Kalender erzählt ein Reisender: An dem Ufer eines kleinen See's fanden wir eine liebliche Wohnung mit einer schönen Umgebung. Wir traten ein und trafen einen Mann in mittleren Jahren, der uns mit großer Freundlichkeit entgegenkam. Beim Eintritt in das Wohnzimmer überraschte uns folgende Erscheinung: Ein Todtengerippe von riesenmäßiger Größe stand in einer Ecke des Zimmers, und diente zugleich als Kasten für eine Schlaguhr. Glasperlen, die sich in den Augenhöhlen befanden und durch den Perpendikel unaufhörlich bewegt wurden, erfüllten den Beschauer mit Schrecken. Dieses Gerippe, sagte der freundliche Bewohner, ist das Gerippe meines Großvaters. Ich habe eine Schlaguhr in die Mitte hineingemacht, welche mir zu einem Memento mori und zugleich als Zeitmesser dient. Das Gerippe nenn' ich den Prediger, weil es durch die ernsthafteste Bewegung der Augen viele vortheilhafte Lehren predigt. Regt sich eine Leidenschaft, so bringt ein Blick auf den Prediger die glücklichste Wirkung hervor. Wir hatten uns von dem Schrecken, den dieser Anblick verursachte, noch nicht erholt, als eine junge liebenswürdige Frau mit einem nicht viel über zwei Jahre alten Kinde auf dem Arme in die Stube trat. Nachdem sie uns begrüßt, hielt sie das kleine Mädchen dem Gerippe dar und ließ es den schreckhaften Mund herzlich küssen. Ein Knabe von vier Jahren sagte ganz deutlich: „Guten Tag, Großvater.“ Dieses sind unsere Kinder, setzte der Mann hinzu, so grüßen sie jeden Morgen und Abend ihren Großvater. Jener alte Mann, den ihr im Garten arbeiten sahet, ist mein Vater; er wird nach seinem Tode neben den Prediger gestellt und soll das Gehäus für eine mechanische Arbeit abgeben, welche ein feierliches Kirchenlied spielen wird, so daß es dem Prediger als Vorsänger dient.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 29. März. Der Divisions-Pfarrer Augustin Mischel als Pfarr-Adm. nach Friedland. — Der Pfarr-Adm. Carl Gaffron von Seifersdorf als solcher nach Kesselsdorf. — Der Curatus Franz Enselin am Hospital zu Neuland, Archivr. Naumburg a. S. als Pfarr-Adm. nach Seifersdorf. — Kaplan Robert Weisbrich in Kiegersdorf als solcher nach Lindenau. — Kaplan Friedrich Stavaß in Lindenau als solcher nach Kiegersdorf.

Todesfall.

Am 29. März starb plötzlich an Lungenlähmung die ehrwürdige Ordensfrau vom guten Hirten, Maria vom hl. Ambrosius, nachdem sie noch in voller Gesundheit am ersten Osterfeiertage die hl. Communion empfangen hatte. R. i. p.

Vom 21. bis 29. März bei der Collecten-Assevation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Liebau H. R. Machui 16 rth., Breslau G. C. Ulrich 5 rth., Gultschin H. R. Zanotta (a. d. Nachl. s. Schwester)

1 rthl., Frankenstein H. R. Brosch 66 rthl. 23 Sgr. 9 pf., Breslau
 Ungenannt 4 rthl., Freiburg L. H. 10 Sgr., Würben H. P. Müller
 9 rthl. — **Vonifacius-Verein:** Breslau H. G. Ulrich 1 rthl.,
 Hultschin H. R. Janotta (a. d. Nachl. f. Schwester) 1 rthl., aus
 Friedemühl 1 rthl. 15 Sgr. — **Verein der heil. Kindheit:** Briesg
 b. Beuthen H. P. Prause 5 rthl., Frankenstein H. R. Brosch
 10 rthl. 25 Sgr., Schule in Stola 3 rthl. 16 Sgr. 3 pf., Breslau,
 abel. Orphanotroph.: von den Knaben 4 rthl. 20 Sgr., von den
 Mädchen 3 rthl. 20 Sgr., Brosch H. P. Ziebolz 8 rthl., Riegers-
 dorf H. R. Weidrich 13 rthl., Breslau H. R. Bser 10 rthl. —
Neuzelle: Breslau H. G. Ulrich 1 rthl., Frankenstein H. R.
 Brosch 2 rthl. — **Kirche auf Nordstrand:** Frömsdorf H. P.
 Worm 2 rthl., Hultschin H. R. Janotta (a. d. Nachl. f. Schwester)
 1 rthl. — **Heilsdorf bei Langenbielau (Habenborn):** Frank-
 enstein H. R. Brosch 25 Sgr. — **Bernstadt:** Freiburg L. H.
 10 Sgr. — **Grünhof:** Frankenstein H. R. Brosch 2 rthl., Frei-
 burg L. H. 10 Sgr. — **Stargardt:** Frankenstein H. R. Brosch
 1 rthl. — **Striegau:** Frankenstein H. R. Brosch 1 rthl. —
Greifswald: Frankenstein H. R. Brosch 1 rthl.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frä. Elis. Kotschote, Hr. Oberlehrer Dr. Ober-
 diek, Breslau; Frä. Marianne Wers, Hr. G. Wredow, Breslau;
 Frä. Clara Mende, Hr. Dr. M. Wredow, Breslau; Frä. Ida
 Weimann, Hr. Kfm. C. Liebig, Reichenbach; Frä. Marie Hasel-
 bach, Hr. Kfm. R. Bleß, Namslau; Frä. Anna Kettner, Hr.
 Kfm. D. Gadebusch, Stettin; Frä. Marie Thomas, Hr. Kfm.
 P. Klapper, Woblan; Frä. Ottilie Gembö, Hr. Dr. Ludwig
 Graupe, Wartha; Frä. Maria Scholz, Hr. Freigutbes. Wende-
 lin Glöner, Breslau.

Gestorben. Prof. Dr. Kahlert, Breslau; Hr. Kfm. Agnes
 Hein, Glogau; Herrschaftsbes. Dr. Ruff, Breslau; Rechtsanwält
 C. Balluski, Volkenstein; Kanzleibibliothekar a. D. Fr. Hübner,
 Trebnitz; Major J. Hoffmann, Gr.-Strehlitz; Stabsarzt
 v. Walther, Gardelegen; Apotheker Ad. Plätsche, Strehlitz.

Gestern Nachmittags 3 Uhr starb in Folge schwerer Krank-
 heit, mit hl. Sterbesakramenten versehen, unser geehrter
 Vice-Präsident, der Chor-Regent an der hiesigen Pfarrkirche und
 Oberlehrer an der Stadtschule Herr Anton Fuchs, im 60. Le-
 bensjahre. Er war uns ein treuer und liebevoller Lehrer. Wir
 bedauern daher tief seinen unerwarteten Verlust und werden sein
 Andenken stets hoch in Ehren halten. Er ruhe im Frieden!
 Plesch, den 23. März 1864.

[93] **Der katholische Gesellen-Verein.**

Mit schmerzfühltem Herzen zeige ich meinen Freunden und
 Bekannten das Ableben meiner geliebten braven Mutter an.
 Nachdem sie am Gründonnerstage ein Schlaganfall getroffen,
 starb sie in dem ehrwürdigen Alter von fast 90 Jahren, am
 Charfreitag Nachmittags 3 Uhr, gestärkt mit den Heilmitteln
 unserer hl. Kirche. Ich bitte Alle, namentlich die Hochwürdigen
 Herren Amtsbrüder, ihrer im Gebete ergebend sein zu wollen.
 Strehlitz, den 28. März 1864.

[94] **Emmrich, Pfarrer.**

Breslauer Börse vom 31. März 1864.

Freiw.Staats-Anl. 4½	—	Posener Pfandbr. 3½	—
convert.v. 50 u. 52 4	95½ B.	do. do. 4	—
Preuss. Anl. 1853 4	—	do. do. neue 4	94½ B.
Preuss. Anl. 55.56 4½	100½ B.	Schles. Pfandbr. 3½	92½ G.
Preuss. Anl. v. 59 5	105½ B.	do. Rustical 4	99½ G.
Präm.-Anl. 1855 3½	123½ B.	do. do. 3½	—
Staats-Schuldsch. 3½	90 B.	Schles. neue Lit. A. 4	100½ G.

Anzeige. Wegen anderweitiger gottesdienstlicher Function
 in der Kirche der Ehrw. Ursulinerinnen findet der Monats-Gottes-
 dienst des Paramenten-Vereins nicht den 7., sondern den 14. d. M.
 um 8 Uhr früh statt. [95]

Öffentlicher Dank.

Bei dem in Schleswig am 8. d. Mts. bei Friederica stattge-
 fundenen Gescheh wurde der aus meiner Pfarochie eingezogene
 Reservist **Andreas Mischitz** schwer in den Oberleib verwundet.

Zur Linderung der drückenden Lage, in der sich hier sein
 arme Mutter und Einliegerwitwe befindet, erhielt ich unter
 25. d. Mts. aus Breslau eine milde Gabe von 5 Thlr. von
 einer gewissen Helene v. D., wofür ich der edlen Wohlthäterin
 hiermit meinen tiefgefühltesten Dank sage.

Budkowitz, den 29. März 1864.

[99]

Aduch, Pfarrer.

In meinem Verlage ist soeben erschienen und durch alle
 Buchhandlungen zu beziehen:

Katholische Kirchen = Vieder u.

von

Carl Blasel.

4te vermehrte Auflage. Preis 5 Sgr.

Drei Bilder = Predigten

für das katholische Volk

von

Theodor König,

Kaplan in Mogwitz.

Preis 5 Sgr.

[96]

Reiffe.

Joseph Graveur.

Andenken an die erste heilige Communion.

Doppel-Bild à Dutzend 8 Sgr. } auch mit polnischem Text.
 Einfach Bild à Dutzend 7½ Sgr. }
 Stahlstiche à Stück 9 Pfg. und 1 Sgr. mit deutschem Text
 sind zu haben in der Kunsthandlung von
 Giovanni B. Oliviero in Breslau. [98]

Anton Bialek in Ober-Glogau

empfehlte sich zur Ausführung aller Maler-, Staffier- und Ver-
 golber-Arbeiten auf Holz, Gyps, Eisen, Stein u. unter Zusich-
 rung prompter und reeller Bedienung. [97]

[Die Hauslehrerstelle] in Nr. 22 d. Hausbl. ausgebe-
 ten, ist bereits vergeben. Dies nachrichtlich zur Vermeidung
 weiterer Meldungen.

Getreide-Preise vom 31. März.

W. Weizen Schff 52-62-66 8g	—	Schles. neue Lit. B. 4	—
G. Weizen . 52-57-59 .	99½ G.	do. Lit. C. . 4	99½ G.
Roggen . 36-38-40 .	—	do. Lit. B. . 3½	—
Gerste . 30-33-37 .	98½ G.	Schles. Rentenbr. 4	98½ G.
Hafer . 25-27-29 .	95½ B.	Posen. Rentenbr. 4	95½ B.
Erbosen . 38-42-47 .	68½ bez.	Oesterr. Nat.-Anl. 5	68½ bez.
Kartoffeln . . Sack 26-36 .	85½ G.	Oesterr. Banknoten	85½ G.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau, Universitätsplatz 16.